

„*DAS PARADEIS FANDEN WIR...*“.  
STREIFZÜGE DURCH DIE  
BÜCHERWELTEN DER ULB DÜSSELDORF

Herausgegeben von  
Irmgard Siebert



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE  
SONDERBÄNDE

Herausgegeben von Georg Ruppelt

SONDERBAND 121

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main 2017

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: Initiale P: Minerva und das Schwein. 1514 (ULB: Ms. B 1: Albertus  
Magnus, Bl. 166r). Aus dem Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in  
einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten,  
zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,  
alterungsbeständig nach ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Satz: Marion Juhas, Aschaffenburg

Druck: betz-Druck GmbH, Darmstadt

Bindung: Litges & Dopf GmbH, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0514-6364

ISBN 978-3-465-04290-7

## Inhalt

Vorwort	7
IRMGARD SIEBERT: Der Künstlerfotograf Erwin Quedenfeldt – Dokumentar des Niederrheins und Vordenker der autonomen Fotografie	11
OTTFRIED DASCHER: „Mir ist die Kunst alles, ich bin der Kunst nichts.“ Die Sammlung Flechtheim in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	45
UTE OLLIGES-WIECZOREK: Die Thomas-Mann-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Eine Sondersammlung auf dem Weg ins digitale Zeitalter	64
BARBARA ENGEMANN-REINHARDT: Bücher auf dem Weg von Ost nach West. Das Korczak-Archiv in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	99
ANNE LIEWERT: Verborgene Sammlungen der Düsseldorfer Hofbibliothek. Auf den Spuren der Bibliothek Philipp Hedderichs	121
ULRICH KOPPITZ, ALFONS LABISCH, MARIE-ISABELLE SCHWARZBURGER: Gelehrtenbibliotheken. Auf den Spuren der Neurowissenschaftler Eccles und Vogt	135
FRANK LEIMKUGEL: Vesters Archiv: Ein Düsseldorfer Apotheker und seine Sammlung im Spannungsfeld privater, städtischer und universitärer Interessen	153

THORSTEN LEMANSKI, GISELA MILLER-KIPP: Seinerzeit staatliche Bildungssteuerung, heute Fundgrube für Historiker. Die Schulprogramm-Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	165
KATRIN JANZ-WENIG: Die mittelalterlichen juristischen Handschriften der Signaturengruppe E in den Historischen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf	191
EVA SCHLOTHEUBER: Bücher aus Frauenhand. Die Chorbücher der gelehrten Dominikanerinnen aus Paradiese bei Soest	219
RICARDA BAUSCHKE-HARTUNG: Christian Wierstraet: Die Belagerung von Neuss	237
ECKHARD GRUNEWALD: Wie Athanasius Kircher im Rhein versank. Streifzüge durch drei Jahrhunderte Düsseldorfer Buch- und Bibliotheksgeschichte	257
Bibliographie zum Bestand der Universitäts- und Landes- bibliothek Düsseldorf (2011–2015/2016)	285
Bildnachweis	291
Personenregister	301
Die Autorinnen und Autoren	309

## Vorwort

Die Zukunft des Sammelns und des systematischen Bestandsaufbaus in Bibliotheken ist in den letzten drei Jahren, ausgelöst unter anderem durch die Einstellung der DFG-Sondersammelgebiete, intensiv auf den Jahressitzungen der Wissenschaftlichen Bibliotheken, auf Tagungen, in der Fachliteratur und in der überregionalen Presse erörtert worden.<sup>1</sup> Bei genauerer Betrachtung lassen sich zwei die Diskussion dominierende Positionen identifizieren. Zum einen die vom aktuellen Bedarf der STM-Fächer geprägte und oft verabsolutierte Auffassung, dass durch eine E-only- bzw. E-preferred-Strategie der Informations- und Literaturversorgung aller Wissenschaftskulturen angemessen entsprochen werden könnte. Das gedruckte Buch wird für ein weitgehend überflüssiges, transitorisches Phänomen erachtet, das im Rahmen einer kontinuierlichen Zunahme des Digitalen schließlich ganz in einer All-Digital-Library verschwinden werde. Der für Bibliotheken seit vielen Jahrhunderten charakteristische vorsorgende Bestandsaufbau und die selbstverständliche Verpflichtung, einmal Erworbenes für zukünftige, noch nicht absehbare neue Forschungsinteressen zu erhalten, hat in diesem Szenario keinen Raum mehr.

Gegen diese etwas naive, schon aufgrund der unterstellten Linearität problematische und allen historischen Erfahrungen widersprechende Vision steht die zweite Position mit einer deutlich differenzierteren Betrachtungsweise, die in der aktuellen Diskussion zu selten hinreichend engagiert und wahrnehmbar vertreten wird. Diese Position sieht in einer möglichst umfassenden Digitalisierung aller analogen Quellen einen wichtigen Baustein komfortabler Zugänglichmachung, erkennt und benennt aber auch vielfältige Probleme des Transformations- und Erhaltungsprozesses sowie Defizite des reproduzierten digitalen Repräsentanten. Eine lückenlose Überführung aller analogen Dokumente wird hier – ganz unabhängig

<sup>1</sup> Die wichtigsten Beiträge sind erwähnt bzw. zitiert bei: Knoche, Michael: Haben wissenschaftliche Bibliotheken noch einen Sammelauftrag? In: Ders.: Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek. Studien aus der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Frankfurt am Main: Klostermann 2016, S. 47–53. Grundlegend und erhellend außerdem: Nolte-Fischer, Hans-Georg: Vom Sinn der Bibliotheken. In: Neue Mitte(n). Die Bibliotheksbauten der Technischen Universität Darmstadt. Hrsg. von der ULB und der TU Darmstadt. Darmstadt: Justus von Liebig Verlag 2014, S. 10–16 und Göttker, Susanne: Literaturversorgung in Deutschland: Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten. Eine Analyse. Wiesbaden: Dinges und Frick 2016.

davon, ob eine solche wünschenswert und sinnvoll wäre – aufgrund der Mengen, der Diversität der Quellen, fehlender nachhaltiger Finanzierung, unzureichender Infrastruktur sowie aufgrund von Urheberrechtsfragen als unrealistisch angesehen. In der Fragilität der immateriellen Form, Informationsverlusten gegenüber dem Original sowie fehlender Hilfsmittelfreiheit werden nicht zu unterschätzende Nutzungs- und Erhaltungsrisiken erkannt. Vertreterinnen und Vertreter dieser Position plädieren für eine solide Überlieferungsplanung aller Medienformen auf der Basis interinstitutioneller Kooperation sowie regionaler und nationaler Aussonderungs- bzw. Erhaltungsstrategien und warnen vor unkontrollierten, unabgestimmten Aussonderungen und der Gefährdung der nationalen Versorgungsautonomie. Das alleinige Vertrauen auf digitale oder digitalisierte Texte wäre vor allem für die historisch arbeitenden Wissenschaften eine unzulässige und erkenntnisbehindernde Beschränkung. Diese benötigen eine extensive Quellengrundlage, deren Umfang grundsätzlich nicht kalkulier- und vorhersehbar ist.

Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf verfolgt seit vielen Jahren den beschriebenen zweiten Ansatz: Sie gibt mehr als zwei Drittel ihrer Erwerbungsmittel für die Lizenzierung elektronischer Medien aus und fördert überaus engagiert und erfolgreich die Retrodigitalisierung analog vorliegender Sammlungen ihres Hauses. Sie ist davon überzeugt, dass gut erschlossene und bewahrte Sammlungen in analoger, digitaler oder hybrider Form als bereits geformte, gestaltete Ensembles ein außerordentlich vitales, inspirierendes, kreativitäts- sowie forschungs- und erkenntnisförderndes Potenzial besitzen, kurz gesagt, exzellente Forschungsinstrumente darstellen. Die ULB sucht und fördert darüber hinaus den Dialog mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die über ihre Bestände forschen. Der vorliegende Band ist ein Ergebnis dieses Dialogs. Er ist aus der Vortragsreihe „Schätze der ULB Düsseldorf“ zum 50-jährigen Jubiläum der Heinrich-Heine-Universität im Jahr 2015 hervorgegangen und bietet eine Fortsetzung des 2011 ebenfalls im Verlag Vittorio Klostermann erschienenen Bandes „Bibliothek und Forschung“. Er umfasst vertiefende, bisherige Erkenntnisse vermehrende Beiträge zur Thomas-Mann-Sammlung (Ute Olliges-Wieczorek), zum Korczak-Archiv (Barbara Engemann-Reinhardt), zur pharmaziehistorischen Sammlung Dr. Helmut Vester (Frank Leimkugel) und zu den historischen Schulprogrammen (Thorsten Lemanski, Gisela Miller-Kipp). Die jüngsten Erschließungs- und Digitalisierungsaktivitäten der Bibliothek inspirierten und förderten weitere Spezialstudien: Eva Schlottheuber erforscht die Spitzenstücke des Düsseldorfer Handschriftenbestands, die Chorbücher aus dem Dominikanerin-

nenkloster Paradiese bei Soest, und Ricarda Bauschke-Hartung stellt die Beschreibung der Belagerung der Stadt Neuss im ausgehenden 15. Jahrhundert durch den Stadtchronisten Christian Wierstraet vor. Sie enthüllt damit die nicht nur regionale Bedeutung eines „schäbig aussehenden“ und „gewöhnungsbedürftig riechenden Büchleins“. Die neuen Erkenntnisse zu einem Teil der juristischen Handschriften der Bibliothek von Katrin Janz-Wenig sind unmittelbar aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft seit zwei Jahrzehnten geförderten Tiefenerschließungsprojekt der Düsseldorfer Handschriften hervorgegangen. Der Beitrag von Alfons Labisch und Kollegen über die Gelehrtenbibliotheken der Neurowissenschaftler Oskar Vogt und John C. Eccles beschreibt zwei erst vor Kurzem an die Universität gekommene Sammlungen, durch die der einzigartige Bestand der Universität zur Geschichte der Medizin signifikant bereichert wird. Bibliotheksgeschichtlich spannend ist die mehr oder weniger zufällige Entdeckung der Bibliothek des Kölner Kirchenrechtlers Philipp Hedderich durch Anne Liewert. Ottfried Dascher, der bekannte Biograph des Sammlers, Kunsthändlers und Verlegers Alfred Flechtheim, konnte für eine Beschreibung unserer bedeutenden Sammlung an Mappenwerken, Katalogen, Ausgaben und Drucken der viele Jahre in Düsseldorf beheimateten Galerie Flechtheim gewonnen werden. Der Beitrag macht auch deutlich, dass die ULB Düsseldorf eine „unverzichtbare Anlaufstelle für die internationale Flechtheim-Forschung“ ist. Trotz mehrerer Forschungsinitiativen und Ausstellungen in den letzten Jahrzehnten ist der Düsseldorfer Fotograf Erwin Quedenfeldt weiterhin recht unbekannt. Durch die komplette Online-Stellung seiner 1.600 Fotografien vom Niederrhein im Jahr 2014 und den vorliegenden Beitrag möchte die Bibliothek auf die Bedeutung dieses Künstlerfotografen nicht nur als Dokumentar des Niederrheins, sondern auch als Vordenker der autonomen Fotografie aufmerksam machen und weitere Forschungen anregen. Die Studie hat sehr stark profitiert von der Beschäftigung mit dem Werk, dem Nachlass und der Privatbibliothek des Kunsthistorikers J. A. Schmoll gen. Eisenwerth. Den Abschluss des Bandes bilden interessante Einblicke gewährende „Streifzüge durch drei Jahrhunderte Düsseldorfer Buch- und Bibliotheksgeschichte“ von Eckhard Grunewald. Dieser Beitrag zeigt einmal mehr, wie eng die vielfältige Düsseldorfer Kunst- und Geistesgeschichte mit den Beständen der Bibliothek verknüpft ist und sich aus ihnen immer wieder neu rekonstruieren lässt.

Der Druck dieses Bandes wurde durch eine großzügige Förderung der Gerda Henkel Stiftung und der Anton-Betz-Stiftung der Rheinischen Post e.V. ermöglicht, wofür ich sehr herzlich danke. Cornelia Lemmen

bin ich für mannigfaltige Unterstützung verbunden. Mein abschließender Dank gilt den Autorinnen und Autoren dieses Bandes, dem Herausgeber der Reihe, Herrn Georg Ruppelt, und dem Verlag Vittorio Klostermann, insbesondere Frau Anastasia Urban, für die fortgesetzte angenehme Zusammenarbeit und den Mut, weiterhin schön gedruckte Bücher zu machen.

Irmgard Siebert, im Juli 2016

IRMGARD SIEBERT

Der Künstlerfotograf Erwin Quedenfeldt –  
Dokumentar des Niederrheins und Vordenker  
der autonomen Fotografie

„Wenn das Gemälde ein gemachtes, das Photo hingegen ein geschautes Bild ist, dann sind die sogenannten Schadographien, Vortographien, Rayogramme, Photoplastiken, Photogramme und Lichtgraphien der Avantgardekünstler des zwanzigsten Jahrhunderts keine Photographien, sondern Werke der bildenden Kunst, die mit Hilfe chemischer Mittel angefertigt wurden.“

*Wilfried Wiegand*<sup>1</sup>

*Vergessen und verkannt?*

In vielen Studien zur Geschichte der Fotografie sucht man den Namen Erwin Quedenfeldt, der in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Düsseldorf, dann u.a. in Den Haag und Wien als Fotograf, Theoretiker der Fotografie und Lehrer für Fotografie wirkte, zumeist vergeblich.<sup>2</sup> In der Mitte der 1980er-Jahre wird das Düsseldorfer Fotografenehepaar Elke und Herbert Müller auf Quedenfeldt aufmerksam. Basierend auf ihren Forschungen widmet ihm Ute Eskildsen, Schülerin Otto Steinerts und langjährige Leiterin der Fotografischen Sammlung des Folkwang Museums, 1985 eine Ausstellung. Der Begleitkatalog, bis heute grundlegend,

<sup>1</sup> Wiegand, Wilfried: Die Wahrheit der Photographie. Klassische Bekenntnisse zu einer neuen Kunst. Frankfurt am Main: Fischer 1981, S. 12.

<sup>2</sup> Billeter, Erika: Malerei und Photographie im Dialog: von 1840 bis heute. Mit Beiträgen von J. A. Schmolgen, Eisenwerth. Bern: Benteli 1977. Das Foto als autonomes Bild. Experimentelle Gestaltung 1839–1989. Stuttgart: Cantz 1989 (nur kurze Erwähnung S. 229f.). Brauchitsch, Boris von: Kleine Geschichte der Fotografie. Stuttgart: Reclam 2002. Stiegler, Bernd: Randgänge der Photographie. Paderborn: Fink 2012. Manifeste! Eine andere Geschichte der Fotografie. Göttingen: Steidl 2014. Frizot, Michel (Hrsg.): Neue Geschichte der Fotografie. Köln: Könemann 1998. Kemp, Wolfgang (Hrsg.): Theorie der Fotografie. 3 Bde., München: Schirmer-Mosel 1979–1983. Deutsche Fotografie. Macht eines Mediums 1870–1970. Hrsg.: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit Klaus Honnef u.a. (mehrere kurze Erwähnungen). Bonn 1997.

enthält die Forschungsergebnisse von Elke und Herbert Müller, Daten zu Leben und Werk Quedenfeldts, ein Werk- und Publikationsverzeichnis, eine Liste der Schülerinnen und Schüler Quedenfeldts, einen repräsentativen Bildteil und ein Vorwort von Ute Eskildsen.<sup>3</sup> Eine ausführliche Würdigung der 1.559 Fotografien Quedenfeldts vom Niederrhein durch Petra Steinhardt erscheint 2008.<sup>4</sup> Quedenfeldts Verdienste als experimenteller Fotograf und Vordenker der subjektiven Fotografie, wie sie von Otto Steinert und anderen vertreten wurde, sowie der vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg sich durchsetzenden kamerалosen Lichtbildkunst in Form von Fotogrammen, z.B. bei Heinz Hajek-Halke, Peter Keetmann oder Christian Schad, werden erst Ende der 1980er-Jahre von Gottfried Jäger<sup>5</sup> und zu Beginn des 21. Jahrhunderts von Rolf Sachsse<sup>6</sup> und Rolf H. Krauss<sup>7</sup> erkannt. Dass Quedenfeldt allerdings schon viele Jahre vor Man Ray und László Moholy-Nagy und vor dem 1911 erschienenen bahnbrechenden Werk *Über das Geistige in der Kunst* von Wassily Kandinsky mit nicht-mimetischen, abstrakten und expressionistischen Formen der Fotografie experimentierte, unterstützende technische Hilfsmittel entwickelte, darüber publizierte und damit einer der bedeutendsten Vordenker und Vorkämpfer der autonomen oder generativen Fotografie ist, wurde bis heute kaum angemessen gewürdigt. Die Nichtwahrnehmung der frühen theoretischen und praktischen Arbeiten Quedenfeldts führt dazu, dass man ihn als Nachahmer, nicht als Vorreiter sieht.<sup>8</sup> Diese Wertung muss korrigiert werden.

Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB), deren Vorgänger-Einrichtung Quedenfeldt einen kompletten Satz seiner 1.559 Fotos umfassenden Niederrhein-Serie überlassen hatte und die seltene Mappenwerke von ihm besitzt<sup>9</sup>, widmete Quedenfeldt 1986, 1994, 2001 und

<sup>3</sup> Müller, Elke und Herbert (Bearb.): Erwin Quedenfeldt 1869–1948. Essen 1985. Ausstellungskatalog.

<sup>4</sup> Steinhardt, Petra: Erwin Quedenfeldt. Architektur- und Landschaftsfotografie vom Niederrhein um 1910. In: Anna, Susanne; Baumeister, Annette (Hrsg.): Das Junge Rheinland. Vorläufer, Freunde, Nachfolger. Ostfildern: Hatje Cantz 2008, S. 73–84.

<sup>5</sup> Jäger, Gottfried: Bildgebende Fotografie. Fotografik. Lichtgrafik. Lichtmalerei. Ursprünge, Konzepte und Spezifika einer Kunstform. Köln: DuMont 1988, S. 277–279.

<sup>6</sup> Sachsse, Rolf: Fotografie: vom technischen Bildmittel zur Krise der Repräsentation. Köln: Deubner 2003, S. 95f.

<sup>7</sup> Krauss, Rolf H.: Das Geistige in der Fotografie, oder: Der fotografische Weg in die Abstraktion. Quedenfeldt – Coburn – Bruquiére. In: Jäger, Gottfried (Hrsg.): Die Kunst der abstrakten Fotografie. Stuttgart: Arnold 2002, S. 103–137.

<sup>8</sup> Siehe z.B. Stiegler, Bernd: Theoriegeschichte der Photographie. München u.a.: Fink 2006, S. 186f.; Krauss, Das Geistige (wie Anm. 7), S. 107.

<sup>9</sup> Quedenfeldt, Erwin: Aus dem Alten Düsseldorf. Vierzig malerische Ansichten nach Original-Gummidrucken. Düsseldorf: Schmitz & Olbertz 1907. Die Idee zur Herausgabe

2013 kleinere Ausstellungen. Im Jahr 2013 hat sie zudem die komplette Niederrhein-Serie in ihrem hauseigenen Digitalisierungszentrum kopiert und weltweit zugänglich gemacht. Seitdem mehren sich erfreulicherweise die Anfragen für Ausstellungen. Die Bibliothek hofft, durch ihre Aktivitäten und den vorliegenden Beitrag weitere Forschungen zu Quedenfeldt anzuregen.

### *Positionen und Vernetzung*

In seiner Zeit war Quedenfeldt kein Unbekannter. 1869 als zweites von vier Kindern in Essen geboren, wuchs er in einem gutbürgerlichen, musischen Elternhaus auf. Sein Studium der Chemie in Königsberg, Berlin und Kiel ergänzte er durch Vorlesungen zur Kunstgeschichte und Philosophie, was man insbesondere seinen in den 1920er-Jahren erschienenen Publikationen anmerkt. Mit der 1896 veröffentlichten Dissertation *Über symmetrisches Dibenzylhydrazin* schloss er sein Studium ab. 1897 heiratete er Emma Rohde, die Tochter eines Kaffee-Importeurs. Von 1897 bis 1901 arbeitete Quedenfeldt in Frankfurt-Hoechst als Fotochemiker. Offensichtlich wegen linker politischer Ansichten verließ er die Firma und zog zusammen mit seiner Frau zu seinen Eltern nach Duisburg mit der Absicht, sich selbstständig zu machen. Zwei Jahre später, 1903, siedelte er nach Düsseldorf über, wo er sehr bald nach dem Vorbild der wenige Jahre zuvor gegründeten Bayerischen Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Lichtdruck und Gravüre in München eine private Fotoschule aufbaute, die er trotz finanzieller Probleme neunzehn Jahre führte. Werke seiner kaum bekannt gewordenen Schüler finden sich in der Sammlung Marschall im Folkwang Museum Essen, einige wenige Lichtzeichnungen auch in einer Mappe der ULB Düsseldorf.<sup>10</sup> Die Sammlung Marschall wurde von Monika Marschall, der Tochter Quedenfeldts, zusammen mit dem schmalen (Teil-)Nachlass ihres Vaters – einige wenige Briefe und experimentelle Fotografien – der Fotografischen Sammlung des Essener Museums überlassen.

In der sehr regen Düsseldorfer Kunst- und Vereinsszene war Queden-

dieses Werkes und die Auswahl der Blätter stammt von Peter Behrens, der von 1903 bis 1907 Direktor der Kunstgewerbeschule Düsseldorf war. Lichtzeichnungen. Gestaltungen aus der Vorstellungswelt. Düsseldorf: Rheinische Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie Dr. Erwin Quedenfeldt. Düsseldorf: Selbstverlag 1919 (enthält 20 Erwinodrucke von Quedenfeldt und seinen Schülern).

<sup>10</sup> Lichtzeichnungen (wie Anm. 9).



Abb. 1: Emmerich, Tür mit  
Oberlichtfenster an diesem Hause  
Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 2



Abb. 2: Mörs, Haustür mit  
Oberlichtfenster, Burgstraße 7  
Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 2



Abb. 3: Neuß, Haustür mit  
Oberlichtfenster, Oberstraße 78  
Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 2

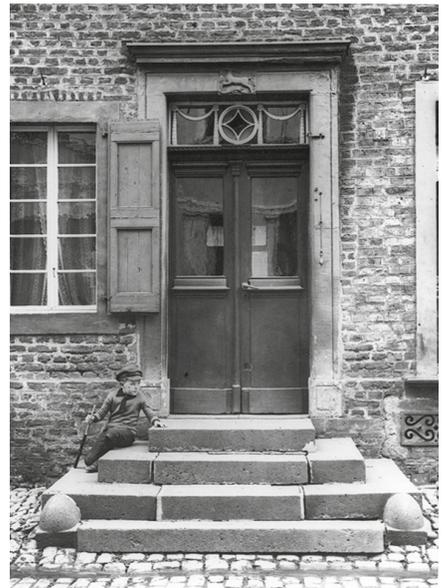


Abb. 4: Zülpich, Kreis Euskirchen,  
Cölnstrasse 24, Haustür  
Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 4



Abb. 5: Düsseldorf Stadt, Hof in der Citadellstraße 7 mit Maler-Atelier Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 1



Abb. 6: Düsseldorf, alte Dächer, Blick von der Kunstakademie aus Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 1



Abb. 7: Kaiserswerth, Kreis Düsseldorf, Blick in die Hauptstraße vom Rhein aus Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 1



Abb. 8: Zons, Kreis Neuß, alter Hof mit Überbau Einzelbilder vom Niederrhein, Serie 1

FRANK LEIMKUGEL

## Vesters Archiv: Ein Düsseldorfer Apotheker und seine Sammlung im Spannungsfeld privater, städtischer und universitärer Interessen

Die Geschichte von „Vesters Archiv“ ist untrennbar mit der Biographie seines Gründers und Namensgebers Helmut Vester verbunden.

Hans Helmut Bruno Vester wurde am 3. März 1913 als Sohn des Apothekers Otto Vester (1878–1949) und seiner Ehefrau Maria Susanne, geb. Mathes (1888–1946) in Hanau a.M. geboren. In seinem Geburtshaus befand sich zu dieser Zeit die väterliche Engel-Apotheke.

Das prägende Vorbild und der Einfluss des Vaters sorgten dafür, dass der Sohn bereits von frühester Kindheit an in enger Beziehung zum Apothekerberuf und in ständigem Kontakt mit der Pharmazie aufwuchs, die seine gesamte weitere Existenz beeinflussen sollte. Otto Vester führte die Hanauer Engel-Apotheke in den Jahren von 1911 bis 1919, bevor er mit seiner Familie aus wirtschaftlichen Erwägungen nach Düsseldorf übersiedelte, um dort die größere Löwen-Apotheke am Schwanenmarkt 25 zu übernehmen, die fortan länger als ein halbes Jahrhundert im Familienbesitz verbleiben sollte.<sup>1</sup> Helmut Vester hatte nach dem Abitur, das er am 16. Februar 1932 am heutigen Rethel-Reform Gymnasium in Düsseldorf ablegte, zwar den Wunsch, Bildhauer zu werden, doch nahm er auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters zunächst ein Studium der Botanik an der Universität München auf, das er aber schon nach einem Semester unterbrach, um in Düsseldorf als Praktikant in der väterlichen Apotheke zu arbeiten. Am 22.

<sup>1</sup> Zu Vesters Leben und Werk s. die Studie von Lischka, Marion: Vesters Archiv. Eine universale Dokumentation und Sammlung zur Geschichte der Pharmazie. In: *Medizin im Museum* (Jahrbuch der Medizinhistorischen Sammlung der RUB; Beiheft 1). Essen: Klartext 1997. Lischka verfasste ihre Arbeit auf der Grundlage einer nicht veröffentlichten Autobiographie von Vester, die in Vesters Archiv, Basel [o. O., o. J.], o. P. aufbewahrt wurde. Einen Nekrolog schrieb Steingiesser, Bastian: Erinnerungen an Dr. Helmut Vester. In: *Deutsche Apotheker Zeitung* 142 (2002), S. 801f. Vgl. auch Plassmann, Max: Die Pharmazeutische Bibliothek Dr. Helmut Vester in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. In: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde* N.F. 19 (2005), S. 51–66 sowie Willhardt, Rolf: Die Sammelleidenschaft eines Apothekers. Die pharmaziehistorische Bibliothek des Dr. Helmut Vester. In: *Magazin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf* 3 (2015), S. 12–14.

Juni 1934 legte Vester in Düsseldorf das pharmazeutische Vorexamen ab, um ab 1934 mit dem vorgeschriebenen viersemestrigen Pharmaziestudium in Bonn zu beginnen, wobei er in den Semesterferien als Vorexaminierter in verschiedenen Apotheken arbeitete. Am 12. November 1936 bestand der „Kandidat der Pharmazie“ das Staatsexamen mit dem Urteil „gut“ und erhielt am 21. Juli 1938 die Approbation in Berlin und damit die Bestallung als Apotheker.

Durch seinen akademischen Lehrer angeregt, beschloss Helmut Vester, das botanische Studium fortzusetzen, und studierte ab dem Wintersemester 1936 an den Botanischen Staatsanstalten der Universität München. Dort konnte er 1939 mit einer Doktorarbeit zum Thema *Areale und Arealtypen der Angiospermen-Familie* mit dem Gesamturteil „gut“ den Titel eines „Doctor rerum naturalium“ erwerben<sup>2</sup>. Bereits nach dem Ende seiner pharmazeutischen Lehrzeit hatte Helmut Vester im Jahre 1937 Gisela Breuckmann geheiratet, in deren Familie sich ebenfalls eine Reihe angesehener Apotheker findet. Im selben Jahr gründete er „Vesters Archiv“ in Düsseldorf.<sup>3</sup>

Bereits als Student hatte Vester, angeregt von der Begegnung mit Fritz Ferchl (1892–1953), einem der bekanntesten Pharmaziehistoriker seiner Zeit, damit begonnen, alles zu sammeln, was in früherer Zeit für die Herstellung von Arzneien erforderlich war: Drogen (getrocknete Pflanzen- und Tiererteile), Mörser, Waagen, alte Arzneibücher und andere pharmaziehistorische Dinge. Dabei wurde er durch die Arbeiten seines Vaters, der sich intensiv mit der Geschichte der Düsseldorfer Apotheken beschäftigt hatte, unterstützt.<sup>4</sup> So erkannte er bald, wie schnell altes Kulturgut zerstört wurde und in Vergessenheit geriet. Er las sich in die pharmaziehistorische Literatur ein und gewann so einen ersten Einblick in die Geschichte des Faches.

Vesters ambitioniertes Ziel war es, seine Materialien einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dazu sammelte er alles, was über Vergangenheit und Gegenwart des Apothekerberufes seit dem Medizinaledikkt des Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II. in Wort und Bild existierte. In einem zu schaffenden „Archiv für Geschichte des Deutschen

<sup>2</sup> Vester veröffentlichte seine Dissertation als Buch 1940 unter dem gleichen Titel bei der renommierten, 1906 gegründeten Akademischen Verlagsgesellschaft Leipzig, die u.a. auch Wilhelm Ostwalds (1853–1932) „Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften“ publizierte. Zum Verlag s. Links, Christoph: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen. 2. Aufl. Berlin 2010, S. 306–308.

<sup>3</sup> Lischka, Vesters Archiv (wie Anm. 1), S. 23–31.

<sup>4</sup> Vester, Otto: Aus der Geschichte einer alten Apotheke. 150 Jahre Löwenapotheke Düsseldorf. In: Düsseldorfer Stadtanzeiger vom 2.7.1939.

Apothekerwesens“ wollte er die Leistungen der Apotheker dokumentieren und über eine rein antiquarische Orientierung hinaus einer wissenschaftlichen Würdigung zuführen. Seine Bemühungen richteten sich nicht zuletzt an die Berufskollegen und die wissenschaftlichen Laien, deren Interesse für die Pharmaziegeschichte er zu wecken versuchte. Dies blieb dem pharmaziehistorischen Autodidakten Vester immer ein zentrales Anliegen, auch wenn sich sein Interesse und damit die Richtung seiner Sammeltätigkeit schon bald auf die Pharmaziegeschichte im weiteren Sinne ausdehnten.

### *Kriegszeit und Wiederaufbau*

Im August 1939 erreichte Vester die Einberufung zum Kriegsdienst. Am 23. Juni 1940 kam der Sohn Sven-Jörg Vester zur Welt, am 6. September 1951 folgte Swantje Vester als zweites Kind. In den sechs Kriegsjahren bis 1945 wurde Vester als approbierter Apotheker im Sanitäts- und Lazarettbereich an verschiedenen Kriegsschauplätzen in Europa eingesetzt.

Der Krieg unterbrach seine pharmaziehistorische Arbeit, doch wurden ihm auch in dieser Zeit von allen Seiten wertvolle Dokumente wie Abschriften von Privilegien und anderen Urkunden zugeleitet. Indes schien das vielversprechende Werk im Ganzen zu scheitern, denn als der Ober- und Stabsapotheker Dr. Vester nach dem Krieg im August 1945 nach kurzer englisch-kanadischer Gefangenschaft heimkehrte, fand er neben seiner Wohnung auch die väterliche Apotheke in Düsseldorf und einen Großteil seiner eigenen Sammlungen zerstört vor. Obwohl der Anblick des in Trümmern liegenden Hauses alles andere als ermutigend wirkte und sich für Helmut Vester durchaus die Möglichkeit geboten hätte, in München zu arbeiten und dort eine Existenz aufzubauen, entschied er sich, in Düsseldorf zu bleiben und den Wiederaufbau der Apotheke zu übernehmen, zumal sich abzeichnete, dass der Vater dazu nicht mehr in der Lage sein würde.

Nach der Beseitigung des Schutts und den größten Aufräumarbeiten kam es vor allem darauf an, Material sowohl zur Ausstattung der Apotheke als auch zur dringend notwendigen pharmazeutischen Grundversorgung der Bevölkerung zu organisieren. Dies war angesichts der desolaten Zustände im Nachkriegsdeutschland keine leichte Aufgabe. Als schließlich die Britische Militärregierung 1946 die Genehmigung zur Wiedereröffnung und Übernahme der väterlichen Löwen-Apotheke am Schwannenspiegel in Düsseldorf erteilte, war diese die erste wieder in Betrieb genommene Apotheke der Stadt.

Dabei handelte es sich zunächst um kaum mehr als einen im ehemaligen Apothekenlaboratorium errichteten Notbehelf, selbst wenn dieser von der damaligen Medizinalbehörde als Vollapotheke akzeptiert wurde. Die Regalbretter der Inneneinrichtung bestanden aus dem Holz ehemaliger Panzersperren, die wenigen überhaupt erhältlichen und schon deshalb überaus kostbaren Rohdrogen und Chemikalien wurden in aus Beständen der Wehrmacht erworbenen Kartuschenkästen, Gasmaskenbüchsen und nicht gebrauchten Benzinkanistern sowie Senfgläsern aus der Fabrik eines Bekannten seines Vaters aufbewahrt. Von 1945 bis 1947 war Vester Pächter der väterlichen Apotheke, bevor ihm der Düsseldorfer Regierungspräsident am 10. Januar 1948 die Erlaubnis erteilte, die Apotheke als Personalkonzession zu übernehmen und fortan im eigenen Namen zu führen. Diese Konzession galt für die von seiner Mutter, die als Witwe das Verpachtungsrecht hatte, erworbene Löwen-Apotheke „nur für seine Person Vester und mit dem ausdrücklichen Vorbehalte der Wiedereinziehung bei seiner dereinstigen Abgabe.“<sup>5</sup>

### *Ausbau der Sammlungen nach 1949*

Mit der 1949 neu errichteten Offizin gelang endgültig der Übergang von einem Provisorium zu einer wieder vollständig ausgestatteten Apotheke und Vester konnte sich endlich seinen pharmaziehistorischen Interessen zuwenden. Da die Archivalien wie durch ein Wunder die Bombennächte überstanden hatten, widmete er sich nun systematisch der Vergrößerung seiner Dokumentensammlung und dem Aufbau einer Fachbibliothek. Als sich ihm im Jahre 1949 die Gelegenheit bot, den Nachlass des Leipziger Apothekers H. (?) Günzel-Linger<sup>6</sup> zu erwerben, der unter anderem eine umfangreiche Sammlung von ca. 2.000 Fragebogen enthielt, die 1925 an alle Apotheker des Deutschen Reichs versandt worden waren, griff Vester

<sup>5</sup> Lischka, Vesters Archiv (wie Anm. 1), S. 12–14.

<sup>6</sup> In der Tat lässt sich ein Apotheker Heinz Günzel in der Stauffenbergstr. 9 in Leipzig nachweisen. Der Name ist von Vester wohl falsch überliefert worden und lautet richtig Günzel, s. Leipziger Adressbuch 1949 (<http://adressbuecher.genealogy.net> [Stand 31.12.2015]). Ob dieser Apotheker aus der Familie des Odol-Fabrikanten Karl August Lingner (1861–1996) stammt, dessen Enkel, der Astrophysiker Dr. Ulrich Günzel-Lindner, zu dieser Zeit auch in Leipzig lebte, muss offen bleiben. Zu Lingner und seiner Schwester Günzel-Lingner sowie deren Sohn Hans und dem Enkel Ulrich s. Funke, Ulf-Norbert: *Leben und Wirken von Karl August Lingner. Lingners Weg vom Handlungsgehilfen zum Großindustriellen*. Hamburg: Diplomica-Verlag 2014, S. 90–92.

sofort zu. Dieser Nachlass bildete den Grundstock für weitere Tätigkeiten, und in den folgenden Jahren schlossen sich eigene Fragebogenaktionen an alle Apotheker des Bundesgebietes und der „Ostzone“ an; von den 8.000 Bögen kehrten 4.000 ausgefüllt zurück, die ein umfangreiches Material über die deutschen Apotheken und ihre Inhaber lieferten. 1949 erhielt Helmut Vester die anlässlich des 75. Geburtstags von Ernst Urban (1874–1958) von einem Freundeskreis gestiftete „Urban-Medaille“ für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte.<sup>7</sup>

Die fortwährende Ergänzung des Materials führte dazu, dass die Sammlung bereits 1956 dem beschränkten Platzangebot der Löwen-Apotheke entwachsen war und in eigene, dem neu errichteten Privathaus der Familie im Pappelhof in Neuss angegliederte Räumlichkeiten verlegt werden musste. Bald füllte die Sammlung, in vielen Regalen systematisch geordnet, katalogisiert und archiviert, zwei Stockwerke im Privathaus des Apothekers, der nach Geschäftsschluss viel Zeit und Idealismus für seine Sammlungen aufbrachte. Mit der räumlichen Ausdehnung der Vester'schen Sammlung ging eine inhaltliche Erweiterung ihrer Zielsetzung einher. Das Herzstück der Bibliothek, die auch die „Hilfswissenschaften“ der Pharmazie wie Physik, Chemie und Botanik umfasste, bildete eine 3.000 Bände umfassende Arzneibuchsammlung. Nahezu lückenlos sammelte Vester auch alle pharmazeutischen Fachzeitschriften aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet ab 1780<sup>8</sup>.



Abb. 1: Exlibris Dr. Helmut Vester

<sup>7</sup> Siehe Pharmazeutische Zeitung 85 (1949), S. 557; zur Urban-Medaille s. Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Apothekerbildnisse auf Medaillen und Plaketten. 1. Deutschsprachiger Raum (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; N.F. 48). Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1980, S. 108f.

<sup>8</sup> S. Vester, Helmut: Liste selbstständiger deutschsprachiger pharmazeutischer Zeitschriften und periodischer Veröffentlichungen. In: Zur Geschichte der Pharmazie. Beilage der Deutschen Apotheker-Zeitung 5 (1954), S. 30–33.



Abb. 2: Megenberg, Conradus de: Naturbuch Von nutz, eigenschafft, wunderwirkung vnd Gebrauch aller Geschöpf, Element vnd Creaturn. Franckenfurt am Meyn: 1540. Titelblatt

So entstand die „1. Abteilung“ von „Vesters Archiv. Institut für Geschichte der Pharmazie“, das 1957 ein Patent des Deutschen Patentamts erhielt.<sup>9</sup> Seitdem versah Vester den Namen mit einem ® als registriertes Warenzeichen.

Es folgten die „2. Abteilung“: „Vesters Archiv für Geschichte des deutschen Apothekenwesens“ und die „3. Abteilung“: „Museum pharmaceuticum (Pharmazeutisches Museum Dr. Helmut Vester)“<sup>10</sup>. Durch die von Vester aufgestellte Systematik wurden alle Materialien zueinander in Bezug gesetzt und schließlich in einen Katalog überführt. Dieser gedruckte Katalog<sup>11</sup> enthielt ein komplexes Verweissystem, sodass Interessierte zu einem bestimmten Thema umfassend suchen und forschen konnten. Im Laufe der Jahre bildeten sich zwei große Gruppen heraus: eine große Fachbibliothek einerseits und das eigentliche Archiv andererseits. Das Archiv enthielt die topographische Kartei der deutschen Apotheken einschließlich der an Polen und die Sowjetunion abgetretenen Ostgebiete vom Mittelalter bis etwa 1950 mit über 25.000 Karten sowie der dazugehörigen Literatur, Archivalien und Korrespondenzen in über 4.000 Mappen. Die „Deutsche Apothekerkartei“ bestand einschließlich der deutschen Ostgebiete seit dem Mittelalter aus mehr als zweimal 170.000 Karten, die einmal nach Namen und einmal nach Orten geordnet sind. Hinzu kommen Fotokopien von Konzessions-Unterlagen in großer Zahl und Urkunden wie diejenige einer Magdeburger Apotheke mit der Unterschrift des Bürgermeisters Otto von Guericke (1602–1686). Wissenschaftlichen Niederschlag fand die Sammlung in der vierbändigen *Topographischen Literatursammlung zur Geschichte der deutschen Apotheken*, die von 1956 bis 1961 erschien.<sup>12</sup>

Vesters Archiv umfasste weiterhin eine pharmaziehistorische Bibliographie mit mehr als 30.000 Karten, eine internationale Arzneibuch-Bibliographie mit mehr als 70.000 Karten sowie ein Bildarchiv mit 250 gerahmten Holzschnitten und Kupferstichen. Die Fachbibliothek wurde ergänzt

<sup>9</sup> Deutsches Patentamt. Urkunde über die Eintragung des Warenzeichens 720676 „Vesters Archiv. Institut für Geschichte der Pharmazie (Pharmaziehistorisches Institut Dr. Helmut Vester)“, s. Lischka, *Vesters Archiv* (wie Anm. 1), S. 22f.

<sup>10</sup> Deutsches Patentamt, Urkunde (wie Anm. 9), eingetragen unter Warenzeichen 1096085, s. Lischka, *Vesters Archiv* (wie Anm. 1), S. 70f.

<sup>11</sup> Der Katalog ist in den einschlägigen Bibliographien und Bibliothekskatalogen nicht nachweisbar. So muss offen bleiben, ob es sich um ein gebundenes Typoskript in nur einem Exemplar handelt.

<sup>12</sup> Vester, Helmut: *Topographische Literatursammlung zur Geschichte der deutschen Apotheken*. 4 Bde. Eutin, Stuttgart 1956–1962 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; N.F. Bde. 9, 14, 17, 19).



durch über 20.000 Repros und Fotos, darunter ca. 2.000 Titelblätter von Arzneibüchern von 1490 bis 1950 und über 3.000 Abbildungen von Apotheken, ihren Offizinen, Laboratorien, Kräuterkammern sowie den dort verwendeten Geräten. Eine enorme Anzahl von Mikrofilmen, aufgenommen auf insgesamt ca. 22 Kilometer Film, diente als „Sicherungsverfilmung“<sup>13</sup>. Ergänzt wurde die Sammlung durch das numismatische Kabinett „Scientia rerum naturalium in nummis“<sup>14</sup>, die philatelistische Motivsammlung „Philatelia medica et pharmaceutica“ und eine umfangreiche Kollektion zur „Materia medica“, das sogenannte „Pharmakognostische Kabinett“<sup>15</sup>. Naturgemäß brauchte eine solche, der Privatinitiative entsprungene und von persönlichem Einsatz weitgehend ohne fremde Unterstützung getragene Arbeit ein wirtschaftliches Fundament. Dieses boten neben der Apotheke ein „Naturwissenschaftliches Buch-Antiquariat Dr. Helmut Vester“ in der Friedrichstr. 7 in Düsseldorf<sup>16</sup> sowie eine für die Industrie betriebene „historische Werbeberatung“<sup>17</sup>.

„Ich habe es gerade noch immer geschafft“, führte Vester über seine Arbeit im Jahre 1970 in der *Rheinischen Post* Düsseldorf aus.<sup>18</sup> Aber nun wurde die Belastung zu groß und überstieg seine Kräfte, zumal er die Sammlung ausbauen, unterhalten und Auskünfte in alle Welt geben musste.

### *Teilung und Untergang*

Unter Vermittlung des Medizinhistorikers Prof. Dr. Hans Schadewaldt (1923–2009) erwarb die „Medizinische Akademie“, die Vorgängerinstitution der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, bereits im Jahr 1961 einen Teil der Bibliothek, da mit der geplanten Umwandlung der Akademie zu einer Voll-Universität auch ein Studiengang Pharmazie geplant war. Mit diesem Kauf, der immerhin mit 450.000 DM zu Buche schlug, wollte man den Grundstein für eine Institutsbibliothek legen, wobei der Altbestand

<sup>13</sup> S. Lischka, *Vesters Archiv* (wie Anm. 1), S. 31.

<sup>14</sup> S. Vester, Helmut: *Pharmacia in nummis*. In: *Zur Geschichte der Pharmazie* 17 (1965), S. 1–3; 21 (1969), S. 4–7 u. 19–22; 22 (1970), S. 14–16; 23 (1971), S. 5; 24 (1972), S. 1–3. Vgl. Lischka, *Vesters Archiv* (wie Anm. 1), S. 81f.

<sup>15</sup> Die numismatische Sammlung und das Pharmakognostische Kabinett gingen 1991 an die Ruhr-Universität Bochum.

<sup>16</sup> Das Antiquariat war unter der HRA 3187 beim Amtsgericht Düsseldorf eingetragen; der Eintrag wurde erst 2007 aus dem Handelsregister gelöscht.

<sup>17</sup> S. Lischka, *Vesters Archiv* (wie Anm. 1), S. 14f.

<sup>18</sup> *Rheinische Post* Düsseldorf vom 13.3.1970.

EVA SCHLOTHEUBER

## Bücher aus Frauenhand. Die Chorbücher der gelehrten Dominikanerinnen aus Paradiese bei Soest

Aus dem Dominikanerinnenkloster Paradiese bei Soest haben sich eine ganze Reihe wunderbarer Chorbücher vor allem aus dem 14. und angehenden 15. Jahrhundert erhalten, die heute in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) aufbewahrt werden (D 7, D 9, D 10a, D 11 und D 12). Diese Chorbücher sind sowohl in kunsthistorischer, musikalischer als auch historischer Hinsicht ungewöhnlich interessant und anspruchsvoll, weshalb sie in intensiver gemeinsamer Forschungsarbeit von den Kunsthistorikern Susan Marti und Jeffrey Hamburger, der Musikhistorikerin Margot Fassler und der Historikerin Eva Schlotheuber untersucht wurden.<sup>1</sup> Sie sind von den Frauen nicht nur selbst geschrieben und kostbar illuminiert worden, sondern wurden – fast einzigartig in der mittelalterlichen Überlieferung – mit knapp 1.000 lateinischen Kommentaren in Form feiner, in Bilder und Noten verwobener Beischriften versehen.<sup>2</sup> Musik, Bild und Text sind in ihren Aussagen kunstvoll, aber systematisch und durchdacht aufeinander bezogen. Diese visuell und verbal vermittelten Bedeutungen der Liturgie wurden nach dem vierfachen Schriftsinn – *sensus historicus* (Literal Sinn), *sensus allegoricus* (dem Bedeutungssinn in Bezug auf die Kirchenlehre), *sensus tropologicus* (moralische Ausdeutung) und *sensus anagogicus* (eschatologischer Bezug) – einander zugeordnet: Es handelt sich also um eine komplexe Form der Auslegung visueller und verbaler Strategien der Liturgieexegese.

Zusätzlich verfassten und vertonten die Dominikanerinnen von Paradiese offenbar selbstständig lateinische geistliche Dichtungen (Sequenzen), die ihrerseits einen Liturgiekommentar aufgrund ihres musikalisch-literarischen Genres darstellen. In dieses komplexe Bedeutungssystem von

<sup>1</sup> Hamburger, Jeffrey F.; Schlotheuber, Eva; Marti, Susan; Fassler, Margot: *Liturgical Life and Latin Learning at Paradies bei Soest, 1300–1425: Inscription and Illumination in the Choir Books of a North German Dominican Convent*. Münster, Aschendorff 2016.

<sup>2</sup> Hamburger, Jeffrey F. (Hrsg.): *Leaves from Paradise: The Cult of John at the Dominican Convent of Paradies bei Soest*. Cambridge: Houghton Library Publications 2008.

420

**D** medio ecclesie ape  
ruit os eius. et implevit  
eum dominus spiritu  
sapientie et intellectus. stolam glorie in  
duit eum. **I**ocunditatem et exultationem.  
thesaurizavit super eum. **G**loria. **L**ouac.  
**O**s in sancti medietate tur sapien  
tiam et lingua eius loq

Abb. 1: MS-D 11 fol. 420r: Fest des Heiligen Dominikus (8. August). In festo beatissimi Dominici almi confessoris (urn:nbn:de:hbz:061:1-39664)

Ton, Text und Bild haben die Nonnen sich selbst im Gebetsgestus in den Marginalien verortet und mit ihren Initialen bezeichnet.<sup>3</sup>

Sie entfalteten mit ihrem Chorgesang im zyklischen Gang des Kirchenjahres immer wieder den sinnstiftenden Rahmen der Heilsgeschichte, wobei sie durch ihre Gebete die gesellschaftlich anerkannte hohe Position als Mittlerinnen zwischen Gott und den Menschen einnahmen. Die kostbaren Chorbücher haben die Nonnen offensichtlich für die eigene Gemeinschaft geschrieben, denn die geistlichen Frauen bezeichnen sich in den Marginalien nur mit ihren Initialen oder Namenskürzeln als einer charakteristischen Gewohnheit, wenn sie sich an die eigene Gemeinschaft richteten.

Die Chorbücher von Paradiese bei Soest sind mit zahllosen prächtigen Illustrationen biblischer Szenen insbesondere zu den Hochfesten ausgeschmückt, die zwar durch die ikonographische Tradition geprägt sind, aber von den Frauen selbstständig auf die eigene Situation und Aussageintention angepasst wurden. Die Ikonographie ist deshalb kunsthistorisch vielfach ohne Vergleichsbeispiele. Die gewählten lateinischen Beischriften weisen die Dominikanerinnen als hochgelehrt und tief vertraut mit der lateinischen theologischen Tradition aus. Dieser kreative und eigenständige Umgang mit der liturgischen Tradition ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass das ausgehende 14. Jahrhundert in der Forschung allgemein als eine Zeit des Niedergangs des religiösen Lebens und der Bildung insbesondere in den Frauenklöstern gilt. Dieses Bild muss neu überdacht werden: Wenn die Dominikanerinnen von Paradiese ihre repräsentativen Chorbücher selbst konzipierten und schrieben, mussten sie nicht nur über profunde Erfahrungen in der Handschriftenproduktion und Buchmalerei verfügen, sondern auch die Notation und den gesamten rituellen Ablauf des liturgischen Kirchenjahres souverän beherrschen. Die Visualisierung geistlicher Themen in den Miniaturen setzt die Fähigkeit voraus, diese Themenkomplexe theologisch selbstständig durchdringen und auf die eigene Situation anpassen zu können. Auch die lateinischen Beischriften und die selbst verfassten Sequenzen verweisen auf fundierte Kenntnisse der lateinischen Sprache. Nicht zuletzt waren großformatige und reich ausgeschmückte Chorbücher eine bedeutende ökonomische Investition, die sich ein Konvent finanziell „leisten“ können musste. Insgesamt setzt die Produktion dieser Handschriften eine Konsolidierung der Klosterwirtschaft sowie eine entsprechende intensive Schulung der Schwestern für die Zeit des 14. Jahrhunderts voraus.

<sup>3</sup> Marti, Susan: ‚Sisters in the Margin? Scribes and Illuminators in the Scriptorium of Paradies bei Soest‘. In: *Hamburger, Leaves from Paradise* (wie Anm. 2), S. 5–54.



Abb. 2: MS-D 11 fol. 258v: (urn:nbn:de:hbz:061:1-39664). Zwei Dominikanerinnen von Paradiese Soest mit den Initialen E. H. und V., die in den Spruchbändern die Psalmverse Resuscita me (Ps. 40,11) und Tu domine miserere mei (Ps. 40,11) tragen.

In diesem Zusammenhang sind insbesondere zwei Fragen interessant: Was war das für eine Frauengemeinschaft, deren Mitglieder diese ungewöhnlichen Handschriften schufen, und wie gelangten diese kostbaren Handschriften nach Düsseldorf?

### *Die Gründung des Dominikanerinnenklosters Paradiese*

Die meisten dominikanischen Frauenklöster sind im 13. Jahrhundert aus der großen religiösen Armuts- und Laienbewegung des Hochmittelalters hervorgegangen, die insbesondere den Süden des römisch-deutschen Reichs erfasste. Als der Orden die große Dominikanerprovinz Teutonia 1303 teilte, gab es in Süddeutschland 65 Dominikanerinnenklöster und weitere neun in der noch jungen nördlichen Provinz Saxonía.<sup>4</sup> In den 80 Jahren seit Dominikus' Tod 1221 waren allein im römisch-deutschen Reich zahllose Frauen seinem religiösen Ideal von freiwilliger Armut und Umkehr gefolgt. Doch warum haben die Dominikaner im 13. Jahrhundert eine so große Attraktivität auf Frauen ausgeübt? Die *nova religio*, die neue Religiosität der Dominikaner, war eine geradezu revolutionäre Idee angesichts einer Klosterlandschaft, die das geistliche Leben in Klausur (*vita contemplativa*) vor allem der mittelalterlichen Oberschicht, also adeligen Frauen, vorbehielt. Dieses exklusive Rollenmodell erhielt jetzt Konkurrenz: Als ein neues Ideal sah man nun nicht mehr den vornehmen Rückzug aus der Welt an, sondern die tätige Nächstenliebe in persönlicher Armut (*vita activa*). Außerdem sollte die Wahl eines geistlichen Lebens allen Frauen möglich sein, unabhängig von Alter oder Stand, von materiellen oder intellektuellen Voraussetzungen. Diese soziale ‚Öffnung‘ der Klöster war keineswegs einfach, sondern sowohl für den Orden als auch für die ‚neuen‘ Gemeinschaften eine große Herausforderung.<sup>5</sup>

Der neue sozial-religiöse Ansatz der Dominikaner stieß vor allem in Süddeutschland auf große Resonanz. Frauen schlossen sich hier an vielen Orten selbstständig zu sogenannten ‚Sammlungen‘ zusammen, einer Art geistlicher Wohngemeinschaften, und erbaten später, bisweilen unter sanftem Druck der Kirche, die Dominikanerregel annehmen zu dürfen, die mit der Annahme strenger Klausur verbunden war. Die süddeut-

<sup>4</sup> Frank, Isnard Wilhelm: ‚Wie der Dominikanerorden zu den Dominikanerinnen kam. Zur Gründung der ‚Dominikanerinnen‘ im 13. Jahrhundert‘. In: Schiedermaier, Werner: Das Dominikanerinnenkloster zu Bad Wörishofen. Weißhorn: Anton H. Konrad Verlag 1998, S. 36–49.

<sup>5</sup> Hamburger; Schlottheuber; Marti; Fassler (wie Anm. 1).